

# Als Frauen mittendrin statt nur dabei

Weibliche „Prager“ genießen beim Bürgerschützenfest ein Sonderrecht: Sie dürfen am Ausmarsch teilnehmen

Von Jürgen Bohlken

**HARPSTEDT** ▪ Die Harpstedter „Prager“ gibt's generell nur als Gesamtpaket, so auch beim Schiebenscheeten. Will heißen: Die Musikerinnen in ihren Reihen marschieren dann selbstverständlich mit aus – als die einzigen Frauen unter lauter Männern. „Diesen Sonderstatus haben wir“, weiß Trompeterin Katrin Grote (30), die dem Bläserchester seit 1996 angehört. Sie fiebert ebenso wie ihre Schwester Claudia (38), die sich schon 1987 zu den „Pragern“ gesellte und Tenorsaxofon spielt, alle Jahre wieder dem Bürgerschützenfest entgegen. Die Vorfreude beginnt, „wenn die Bäume grün werden“.

Für die in Oldenburg arbeitenden „Grote-Sisters“ sind zwei freie Tage nach Pfingsten ein Muss. „Wir haben ja auch ein gutes Argument, um dieses Anliegen durchzusetzen. Wir berufen uns darauf, dass wir als Musikerinnen für den Festablauf gebraucht werden“, erzählt die jüngere Schwester.

Mit der Marschprobe, dem ersten offiziellen Termin im Vorfeld des Schiebenscheetens, beginnt bei den „Pragern“, die im Scherz auch schon mal unter dem Begriff „das fünfte Rott“ firmieren, das große Kribbeln. Zu den schönsten Festmomenten am „Pfungstienstag“ gehört für die beiden Töchter von Offizier Claus Grote das Marschieren auf den Marktplatz, umgeben von den Bürgerschützen, die in ihren Rotts Aufstellung bezogen haben, so-

wie das Spielen des Harpstedter Liedes bei der Königskronung.

Etwa 50 Musiker seien jedes Jahr dabei. „Es gibt Leute, die sieht man nur zu Pfingsten“, spielen die Schwestern auf „Prager“ an, die es, obwohl sie längst woanders wohnen, in den Flecken zieht, wenn dort die Harpstedter ihr Schiebenscheeten feiern. In die wohl fleißigste Festkapelle der Welt mischen sich bei diesem Anlass gern Gäste aus den Reihen des Jugendbläserchesters der Feuerwehr Beckeln oder der „Klosterbachtaler“. Sie müssen dann ebenfalls die typische „Prager“-Kluft inklusive Melone tragen. „Das ist ja für uns Frauen das Schö-

nämlich erst einmal nichts mehr“, spricht sie aus Erfahrung. Die Schwestern finden es schön, manche Station miterleben zu können, die anderen versagt bleibt. Dazu gehört das Abholen des Fähnrichs mit samt Fahne. „Jedes Jahr gibt's einen neuen. Und man ist schon irgendwie gespannt darauf zu schauen, wie's beim ihm im Garten aussieht“, gesteht Katrin Grote. Angesichts langer Marschwege seien ordentliches Schuhwerk und rutschfeste Socken „ganz wichtig“. Richtig Spaß mache das Fest nur bei gutem Wetter. Regen sei „das Schlimmste“ und zudem „für die Instrumente einfach blöd“. Die „Prager“ hätten sich zum Schutz vor zu viel Wasser von oben Capes angeschafft, die „wir in unsere Notentaschen stecken können“.

Aus den Reihen der Festkapelle haben sich auch schon neue Majestäten rekrutiert. Die Schwestern erinnern sich etwa an die ehemaligen Kinderkönige Frank Marreau, Klaas Akkermann und Christoph Eiskamp. Ihr eigener Vater Claus, ebenfalls Orchestermitglied, hatte bereits 1980 die Bürgerschützenkönigswürde errungen. Immer mal wieder musizieren die „Prager“ nach Mitternacht noch im Garten der neuen – nach Hause gebrachten – Majestät. Manche Musiker legen sich sogar vorher für ein Stündchen zum Schlafen hin, um zu später Stunde wieder fit zu sein. „Anstrengend, aber wunder-



Wenn die Bäume grün werden, beginnt für Claudia (l.) und Katrin Grote die Vorfreude auf das Harpstedter Schiebenscheeten – und auch auf ein Wiedersehen mit einigen längst nicht mehr in Harpstedt wohnhaften „Pragern“, die „man nur zu Pfingsten sieht“. ▪ Foto: Bohlken



ne: Wir brauchen uns nie zu überlegen, was wir anziehen wollen“, flachst Claudia Grote. Ihre Schwester Katrin gehört indes zu denen, „die zu Pfingsten von auswärts einfliegen“ – aus ihrem Wohnort Brettorf. „Spätestens beim Fähnrich muss man als ‚Prager‘ am Schiebenscheeten-Tag frühstücken. Danach gibt's

schön“, urteilt Claudia Grote aus „Prager“-Sicht über das Schiebenscheeten. Nur ungern erinnert sie sich indes an die Prüfung zum Abschluss ihrer Arzthelferin-

nen-Lehre. Weil sie deswegen beim Schiebenscheeten nicht mitfeiern konnte, kehrte sie Harpstedt den Rücken und quartierte sich vorübergehend bei einer

Freundin in Ganderkesee ein. „Ich wollte vom Trubel nichts mitbekommen.“ Der Frust über das aufgrund von Sachzwängen verpasste Fest wäre zu groß gewesen.